

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 17 (1962)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Bintjeanbau  
**Autor:** Keller, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890591>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stickstoff ist also heute nicht mehr gleich Stickstoff. Für alle, die am biologischen Landbau arbeiten, sind im Artikel von Dr. P. Laske interessante Tatsachen enthalten. Wertvoll nicht nur durch das, was uns über den Stand der Gegenseite berichtet wird, sondern auch für unsere eigene Sicherheit, für das Vertrauen in die Richtigkeit unserer Methode. H. Chr. Scharpf

## Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues

# Bintjeanbau

Gedanken aus einem Kurzvortrage, gehalten an den Volkshochschultagen an der Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Mösberg.

Unsere beste Speisesorte Bintje ist zugleich wohl auch eine der ertragreichsten. Sie stellt aber bestimmte Ansprüche. Ist sie doch auch krankheitsanfällig und in gewissem Sinne überzüchtet. Da wir aber im biologischen Betrieb möglichst ohne oder doch mit einem Minimum und vor allem an ungiftigen Spritzmitteln auskommen wollen, müssen verschiedene Punkte beachtet werden.

Der Boden soll mittelschwer bis eher leicht sein, durchlässig, und auf alle Fälle ohne stauende Nässe. Schwere Böden eignen sich zum Bintjeanbau nur bei ganz hervorragendem Garezustand.

Die Düngung beginnt schon im vorhergehenden Jahr, indem wir z. B. nach dem Getreide eine Gründüngung mit einem Leguminosengemisch anbauen, oder Klee ins Getreide einsäen. Gut bewährt hat sich die Einsaat von Rot- oder Gelbklee ins Getreide, mit ein- oder zweimaligem Mähen im Herbst. Das ergibt eine Bodendecke, die noch teilweise einwächst und vom Edaphon verarbeitet werden kann.

Bei gutem Garezustand des Bodens spielt es nach unseren Erfahrungen keine Rolle, ob das Saatbeet im Herbst oder Früh-

jahr bereitet wird. Wichtig dagegen ist die Bodendecke über Winter. Bei Pflugfurche im Herbst wird der Häckselmist schleierdünn über die Furche gebreitet und im Frühjahr oberflächlich eingeeget.

Im anderen Falle bringen wir den Mist auf die Gründüngung und arbeiten gegen den Frühling alles miteinander flach ein.

Wichtig ist, daß die Gülle schon einige Zeit vor dem Pflügen ausgebracht wird oder im Winter über den Schnee. Sonst hat man mit starkem Schorfbefall zu rechnen. Vor allem ist es die spät ausgebrachte Gülle, die diese Schalenkrankheit fördert. Vermutlich sind es unabgebaute Fäulnisstoffe, die daran schuld sind. Wir müssen also auf alle Fälle vermeiden, daß die Kartoffeln in eine Fäulnisphase geraten.

Die Düngung mit Mist und Gülle muß also frühzeitig abgeschlossen sein. Ob man noch Patentkali brauchen will, hängt vom pt-Stand ab. War die Gründüngung üppig, die Bodendecke in Ordnung und die Gülle richtig behandelt, so wird das Wachstum so üppig sein, daß es jedem Kunstdüngeracker ebenbürtig oder überlegen ist.

Erstklassiges Saatgut ist Voraussetzung für sehr gute Erträge. Biologisch gezogene Saatkartoffeln aus mehrmals genau gesäuberten Beständen liefern auch ohne Frühernte Vollernten. Muß Saatgut zugekauft werden, so ist inländisches A-Saatgut noch besser als ausländisches Saatgut. Doch spielt hier die Herkunft eine bedeutende Rolle. Das hängt vom Grad der Kunstdüngeranwendung ab und von der Lage.

Früh pflanzen und vorkeimen helfen mit, die Erträge steigern. Das ist besonders wichtig, wenn sich frühzeitig Krautfäulebefall einstellt. In gesundem, vollwertigem Boden ist eine weite Pflanzdistanz von Vorteil. Oberste Grenze 75 cm zwischen den Reihen. Wir sparen teures Saatgut, Arbeit und Zeit. Die weite Pflanzdistanz bewirkt, daß die Stauden sich weniger schnell schließen, daher rascher abtrocknen und geringere Krautfäulegefahr. Die einzelne Pflanze hat mehr Standraum, daher steigt auch der Anteil der großen Knollen. Der Preisunterschied zwischen großen und kleinen Kartoffeln ist bekanntlich beträchtlich.

Wir sparen Arbeitszeit, indem wir zwischen den Stauden weniger von Hand zu hacken haben. Das läßt sich sogar oft ganz vermeiden, wenn wir rechtzeitig mehrmals die Furchenkämme abstriegeln. Durch regelmäßige Gründüngung und Bodendecke

geht der Unkrautbesatz sowieso im Laufe der Jahre stark zurück.

Der Boden darf nie naß bearbeitet werden. Das schadet ganz besonders bei der Sorte Bintje. Die Stauden müssen rechtzeitig angehäufelt werden, bevor die Hälfte umgedrückt wird, und doch möglichst kurz bevor die Stauden sich in der Reihe schließen. — Ob und wie gespritzt werden muß, hängt vom Boden und der Lage ab.

Mit was für Erträgen können wir rechnen? Da so gezogene Kartoffeln sich durch rasches, üppiges Wachstum auszeichnen, und außerdem weniger unter Nässe und Trockenheit leiden, sind Durchschnittserträge von 350—400 Doppelzentnern durchaus möglich, davon sind zwei Drittel bis drei Viertel große Knollen. Daß so ein Feld mit hufthohen Stauden, die wie ein Teppich den Acker von hinten bis vorn bedecken, jedes Bauernherz höher schlagen lassen, ist verständlich. Besonders dann, wenn es auf eine Weise erreicht wurde, die vom üblichen grundsätzlich abweicht, aus Verantwortungsbewußtsein um die Gesundheit.

Walter Keller

## Von den *seelischen* Wurzeln der II. **Krankheiten**

Vortrag von Frau Dr. Marie Müller,  
gehalten an den Mösberg-Frauentagen 3./4. März 1962

Hören wir *Dr. Bircher*:

«Furcht — (Angst) ist die Mörderin der Seele.»

Hören wir das Gegenstück, *Dr. W. Litmann*:

«*Glaube* ist das *Antiseptikum* der Seele, er tötet die Krankheitskeime der Furcht und der Angst.»

Von diesen zwei Ärzten sagt uns der eine, was die Seele krank macht, ja *tötet*, und der andere, was die Seele *heilt*, gesundet, das Gift unwirksam macht, sie bewahrt.

Es sind mehr und mehr die Mediziner, die auf die Wirkungen